

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Kleinzettel 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkonten: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37.536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Herzog Max von Afghanistan.

Die Orden Amanullahs.

„Erinnerungszeichen“ für Hindenburg und Max.

Der deutschen Republik ist großes Heil widerfahren: Reichspräsident Hindenburg und Reichstanzler Max haben im Auftrage Amanullahs, des Emirs von Afghanistan den höchsten afghanischen Orden Ameer-e-Ula sowie den dazugehörigen roten Herzogsmantel überreicht erhalten und diese beiden Dinge, wie eine gefällige Presse berichtet, „in ihrer Eigenschaft als Privatpersonen aus Gründen der internationalen Höflichkeit“ angenommen.

Bismarck wurde nach seiner Entlassung von Wilhelm II. zum Herzog von Lauenburg ernannt. Wilhelm Max läßt sich kurz vor dem Ende seiner Kanzlerschaft zum „Herzog von Afghanistan“ machen, freilich nicht als Kanzler, sondern nur „in seiner Eigenschaft als Privatperson“. Denn ihm wenigstens ist sehr genau der Artikel 109 der Reichsverfassung bekannt, der ausdrücklich vorschreibt: „Kein Deutscher darf von einer ausländischen Regierung Titel oder Orden annehmen!“

Also auch nicht „als Privatperson“. Die Annahme des Ordens und des Herzogsmantels als „Erinnerungszeichen“ ist deshalb ein glatter Verstoß gegen die Verfassung, über den keine juristischen Sophismen hinwegtäuschen können. Die „internationale Höflichkeit“, auf die man sich jetzt zur Beschönigung der Mißachtung der Verfassung beruft, hätte erfordert, daß man vorher auf diplomatischem Wege dem Emir hätte begreiflich machen lassen, daß kein Deutscher derartige „Erinnerungszeichen“ annehmen dürfe. Aber es scheint, als wenn die „internationale Höflichkeit“ nur dazu dienen soll, um die Höflichkeit gegen die beschworene Verfassung der Republik hinauszusehen.

Hinzugefügt sei noch, daß auch dem Reichspräsidenten Löbe der Orden und der Herzogstitel angeboten war. Löbe aber, an dessen republikanische Gesinnung niemand zu zweifeln mag, hat in seiner bekannten lebenswürdigen Art dem Gesandten des Emirs begreiflich gemacht, daß er aus seiner politischen Gesinnung heraus nichts mit Orden und Herzogsmanteln anzufangen wisse. Ihm genügt die rote Ueberzeugung, für die er im königlichen Preußen seinerzeit hinter Gefängnisgittern leiden mußte. Er braucht dazu weder Stern, noch roten Herzogsmantel!

Amanullah wird an den roten Reichspräsidenten deshalb mit größerem Vergnügen denken, als die den Herzog Max häßelnde deutsche Rechtspresse, die dem verfassungstreuen Reichspräsidenten keine proletarische Herkunft und Gesinnung böse antreibt. Löbe würde sich aber wahrscheinlich gar nicht wohl fühlen, wenn er eines Tages von dieser Presse gelobt würde!



Albert Thomas,

Direktor des Internationalen Arbeitsamts, der in der Hochschule für Politik vielbeachtete Vorträge über Deutschland hält.

Balkenbieger Tirpitz mag nicht mehr

Bericht auf der 2. Seite.

Das Ende des Tiergartenriesen.



Im Tiergarten wird ein etwa 500 Jahre alter Baumriese gefällt, um den jungen Pflanzen Platz zu machen.

30 Millionen für Wohnungsbau.

Das Bauprogramm der Stadt Berlin für 1928.

Der Magistrat hat den Stadterordneten jedoch eine Vorlage zugehen lassen, die zur Errichtung von Wohnungen für Minder- und Unbemittelte im Baujahr 1928 die Gewährung von Zuschuhsypotheken in Höhe von 30 Millionen Mark vorsieht.

In der Begründung wird der voraussichtliche Wohnungsbedarfs Berlins nach dem Stand vom 1. April 1928 auf rund 165 000 Wohnungen geschätzt, wobei die im Mai vorigen Jahres festgestellte Zahl der Wohnungsuchenden und der sonstige durch Zuzug und Eheschließungen entstehende Wohnungsbedarf berücksichtigt sind. Mit einem Rückgang dieses Fehlbedarfs wird nicht gerechnet, weil die bisherige Neubautätigkeit nicht einmal soviel Wohnungen ergeben hat, wie zur Deckung des laufenden Zuzuges von außerhalb nötig wäre. Danach glaubt der Magistrat das Wohnungsbauprogramm für 1928 so gestalten zu müssen, daß es mindestens ebensoviel Wohnungen wie 1928 (über 26 000 Wohnungen) bringt und eine möglichst weitgehende Auswertung der wahrscheinlich auch diesmal aus dem Hauszinssteuerauskommen wieder nur zur Verfügung stehenden 126 Millionen Mark gewährleistet.

Das Finanzierungssystem von 1927, die Verfüzung der Hauszinssteueryp hypotheken und die Uebernahme der Bürgschaft für zweite Hypotheken durch die Stadt, scheint dem Magistrat nicht mehr empfehlenswert. Er hält für richtig, die Sätze der Hauszinssteueryp hypotheken im neuen Berichtsjahr über den Stand von 1927 hinaus wieder zu erhöhen. Doch will er damit nicht soweit gehen, daß eine Einschränkung des Bauprogramms auf noch weniger als die Wohnungszahl von 1927 nötig würde. Die Hypotheken sollen um durchschnittlich nur 1000 M. erhöht werden, und zur Ergänzung der Finanzierung sollen dann besonders städtische Mittel bereitgestellt werden, die als Zuschuhsypotheken gegeben würden. Am stärksten ist der Bedarf an Wohnungen mit Stube, Küche, Bad und an Wohnungen

mit zwei Stuben, Küche, Bad oder mit Stube, zwei Kammern, Küche, Bad. Die Zuschuhsypotheken sollen betragen für die 1 1/2-Zimmerwohnung 1500 M., für die 2-Zimmerwohnung 1700 M., für die 2 1/2-Zimmerwohnung 1900 M., für die 3-Zimmerwohnung 2100 M. Der Gesamtbedarf an Zuschuhsypothekennitteln wird bei dieser Verwendung auf 30 Millionen Mark geschätzt. Sie müßten im Kredit- oder Anleihe- wege beschafft werden. Da die Hypotheken mit 2 Proz. verzinst und mit jährlich 2 Proz. getilgt werden sollen, so entsteht für die Stadt ein Zinsausfall, der aus laufenden Haushaltsmitteln zu decken wäre.

Die Magistratsvorlage steht bereits für die nächste Stadterordnetenversammlung auf der Tagesordnung. In derselben Sitzung soll auch über den aus dem Ausschuß zurückkommenden sozialdemokratischen Antrag beschlossen werden, der die Verwirklichung eines zusätzlichen Wohnungsbauprogramms für 1928 betrifft und sich gegen die städtefeindliche Verweigerung von Auslandsanleihen für den Wohnungsbau wendet.

Reichstarif der Buchbinder gescheitert. Ergebnislose Verhandlungen.

Die Verhandlungen über den Reichstarif für das deutsche Buchbindergewerbe und verwandte Berufe, die dieser Tage in Berlin gepflogen wurden, sind ergebnislos verlaufen. Die Arbeiter hatten eine Lohnerhöhung von 20 Proz. gefordert. Die Unternehmer lehnten diese Forderung rundweg ab und verlangten, daß der gegenwärtige Lohnstarif unverändert ein weiteres Jahr in Geltung bleibe. Die Parteien kamen schließlich dahin überein, das Reichsarbeitsministerium zur Schlichtung anzurufen. Das Reichsarbeitsministerium hat Verhandlungen vor dem Schlichter Bissell zum 22. März angefügt.

Einbrecher im Asyl.

Jagd nach Kleidern und Ausweispapieren.

Die Vermissten der Armen, die Ausgestoßenen der Gesellschaft, sind sich oft untereinander am meisten feind. Sie bilden eine höchst unsichere Gemeinschaft. Daß auch das Asyl für Obdachlose Einbrecher anlocken könnte, mag verwunderlich erscheinen, denn die Armen die dort nächtigen, pflegen außer dem, was sie auf dem Leibe tragen, kaum etwas zu besitzen, und auch das ist in der Regel nicht viel wert. Es erklärt sich aber aus einer besonderen Einrichtung.

Für Männer, die ständige Arbeit, aber kein Obdach haben, ist im Asyl ein eigener Schlafsaal eingerichtet. Sie erhalten abends ein Nachthemd und Pantoffeln, während ihre Kleidungsstücke aus sanitären Gründen für die Nachtzeit in einer anstehenden Kammer aufgehängt werden. Jeder dieser Asylisten erhält abends eine Marke, gegen die er morgens seine Sachen ausgehändigt bekommt. Die Kleiderkammer liegt im Erdgeschoß und hat nach der Straße zu Luftklappen, die mit Rädchen auf- und gemacht werden können. Durch diese Klappen sind nun in der vergangenen Nacht Einbrecher eingestiegen, die in dem Asyl gut Bescheid gewußt haben müssen und wahrscheinlich auch unter Asylisten gesucht werden müssen. Sie haben, während alles ruhig war, die aufgehängten Kleidungsstücke nach Geld und Geldeswert und namentlich nach Ausweispapieren durchsucht und die Taschen geleert. Auch einige bessere Kleidungsstücke haben sie mitgenommen. Die Nacht zum Sonnabend haben sie augenscheinlich deshalb gewählt, weil sie nach der gestrigen Lohnzahlung mehr Geld als sonst in den Taschen vermuten konnten. Die Kriminalpolizei, der heute morgen Anzeige gemacht wurde, ist mit der Untersuchung und der Feststellung der Höhe des Schadens noch beschäftigt.

Der wildgewordene Student.

Wegen Beschimpfung des Gerichts abgeführt.

Am Vormittag des Vervollstages war eine Gruppe Nationalsozialisten nach Potsdam gekommen. Auf dem Bahnhof schickten sie sich an, eine Fahne zu entfalten, deren Mißfahnen verboten ist. Es kam zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Polizei und der Gruppe.

Später wurden mehrere Nationalsozialisten vom Potsdamer Schwurgericht wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu Geldstrafen verurteilt, u. a. auch der Student Ulrich Wilhelm Hellbronn aus Berlin. Wegen des Urteils, das nur auf 20 Mark Geldstrafe wegen Widerstandes lautete, hatte sowohl der Angeklagte als auch die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. In der neuen Verhandlung vor der Großen Potsdamer Strafkammer unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Hellwig nahm das Gericht nicht nur Widerstand, sondern Beteiligung am Aufruhr an. Die Kammer erhöhte die Strafe auf 6 Monate Gefängnis und 300 Mark Buße. Dem Angeklagten wurde für die Gefängnisstrafe eine Bewährungsfrist zugelassen.

In dem Augenblick, als der Vorsitzende das Urteil verkündet hatte, sprang der Angeklagte auf und rief: „Ich muß es sagen, daß es auch meine Meinung ist, daß das Gericht zur Dirne der Politik herabgesunken ist.“ Der Vorsitzende verbat sich diese unerhörte Beleidigung und zog sich sofort nochmals zur Beratung zurück. Jetzt wurde die Bewährungsfrist widerrufen. Ferner wurde der Angeklagte wegen Ungebühr vor Gericht in eine sofortige Haftstrafe von drei Tagen genommen.

Da sieht Frau Justitia, was sie von ihrer bauernnden Milde und oft so mißführenden Rücksichtigkeit gegenüber wild gewordenen Nationalsozialisten hat. Erst werden die Burschen mit Samthandschuhen angefaßt, dann werden sie noch frech!

Unfälle im ober-schlesischen Kohlenrevier. Am Freitag ereigneten sich im ober-schlesischen Kohlenrevier zwei schwere Unfälle, denen vier Bergleute zum Opfer fielen. Durch herabfallende Kohlenmassen kamen auf dem „Georgenschacht“ in Sadorze zwei Häufer und auf der „Ludwig-Glück-Jeche“ bei Hindenburg ein Oberhäufer und ein Häufer ums Leben.

Drei amerikanische Pulverfabriken explodiert. In Ballen Falls im Staate New York zerstörten drei Explosionen, die meistens vernachlässigt waren, drei Fabriken der Hercules-Pulver-Gesellschaft. Vier Personen sind ums Leben gekommen.

Sowjet-Bureaukraten.



„Mit Recht sind die deutschen Ingenieure eingesperrt. Was zwischen sie sich in unsere Angelegenheiten, die Sabotage der Industrie ist doch unsere Aufgabe!“

Tirpitz nimmt Abschied.

Deutschnationaler Zerfall.

Mit großem Theaterdonner begleitet die politische Reichspressen ein Ereignis, das sonst wirklich nicht allzuviel Aufsehens wert wäre, durch die Zeitumstände jedoch in ein besonderes Licht rückt: Großadmiral a. D. von Tirpitz hat dem Vorsitzenden der Deutschnationalen Partei mitgeteilt, daß er nicht mehr für den Reichstag kandidieren wird. In einem langen Abschiedsschreiben — politisches Testament nennen es manche — erwähnt er seine politischen Freunde zur nationalen Einheit, einem Kampfe, das die Deutschnationale Partei „nicht immer mit der erforderlichen Klarheit“ habe festhalten und herausstellen können, zur Stärkung der Reichsgewalt und zum Kampf gegen die Republikaner.

Die hochtönenden Worte, die Tirpitz gebraucht, können darüber nicht hinwegtäuschen, daß seine Schrift als neuer

Beweis des Zerfalls der Deutschnationalen Partei

angesehen werden wird. Gleich Hindenburg, den er zur Annahme der Präsidentschaftskandidatur bewog, galt Tirpitz als ein Repräsentant des alten Systems, als Repräsentant des alten Konservatismus. Niemals haben die Westarp und Reudell es ausgegeben, die Vorrechte des Junkertums und des Militärs in den neuen Staat hinüberzureiten. Gerade in einer Zeit, in der die größte Rechtspartei sich zu den entwürdigendsten Handelsgeschäften entschließen mußte, um sich in den Besitz einiger Ministerposten zu setzen, gerade in einer solchen Zeit brauchte man die Traditionskompanie der alten Generale und Admirale, um nach außen hin einen gewissen Glanz vorzutäuschen. Jetzt verschwindet wieder einer von ihnen von der parlamentarischen Bühne.

Doch Tirpitz bei seinem Abschied den großen Ruf zur „nationalen Einheit“ ausstößt, das wirkt geradezu beunruhigend in einem Augenblick, wo die Deutschnationalen nicht einmal mehrere eigenen Leute zusammenzubringen vermögen. Die Hege zur Bauernrevolution zeigt doch deutlich, wie wenig die Junker imstande sind, eine Brücke zwischen den Interessen von Stadt und Land zu schlagen. Die Abspaltung der christlich-nationalen Bauernpartei von der offiziellen Führung der politischen Parteiorganisation des Junkertums geschieht zwar nur zu wahl-taktischen Zwecken, sie ist jedoch bezeichnend genug: die Hüter der nationalen Einheit brauchen nicht weniger als drei verschiedene Kandidatenlisten, um überhaupt vor ihren Wählern wieder auftreten zu können. Der Wählerbetrug, wie er mit dem Wucher an den Sparern, mit dem Falschmünzhandel und mit der Preisgabe der monarchistischen Ueberzeugung während der

jetzt ablaufenden Reichstagsperiode eingeleitet wurde, dieser Wählerbetrug wird jetzt zum politischen System erhoben. Dabei erkennt man im deutschnationalen Lager die

Gefahren der Abspaltung von den Deutschnationalen

für diese Partei selbst. Die „Politische Wochenschrift“, ein konserverbatives Organ, schrieb in ihrer Nr. 9 zu den Abspaltungen wörtlich:

„Nun ist es aber in hohem Maße für die deutsche Bauernschaft gefährlich und zugleich beschämend, was jetzt eingetreten droht: nämlich, daß in einer Art Panikstimmung die deutsche Bauernschaft, insbesondere in Westdeutschland und Mitteldeutschland, ihren bisherigen Parteiführern und insbesondere der D.N.P. die Gefolgschaft aufzugeben und so etwas wie „Landlisten“ oder „Bauernlisten“ machen will.“

Die Gefahr ist, daß sie damit das große Werkzeug zerbrechen, mit welchem allein in Deutschland Agrarpolitik im großen Stile gemacht werden kann: die große Deutschnationale Volkspartei. Es kann nicht ausbleiben, daß sich der städtischen Kreise eine Art Enttäuschung oder Verdrüßung bemächtigt, wenn sie als Lohn für ihre agrarfreundliche Einstellung diese Jährenstucht der Bauernschaft und die Zerschlagung der großen weisungstreuheits Partei erleben, die allein imstande wäre, große Nationalpolitik zu machen. Wenn Stadt und Land einmal in zwei Lager auseinandergetrieben sind, so wird es nicht möglich sein, die vorkonservativen Kräfte beider Lager wieder zusammenzubringen.

Deutlicher kann es eigentlich nicht gesagt werden, daß die deutschnationale Politik anstatt der „nationalen Einheit“ zu dienen, durch die rücksichtslose Ausweitung der Bauern und die Hege gegen die Stadt sogar die eigene Partei zerfehlt.

Als Ehrenvorsitzender der Deutschnationalen Partei wird der Vorkämpfer des alldeutschen Flottenimperialismus darüber nachdenken können, wie er die den anderen gepredigte Einheit erst einmal in seinen eigenen Reihen herstellt. Es wird ihm nicht allzuviel helfen! Die Zeit, wo ein Tirpitz mit seiner Fähigkeit, Balken zu biegen, zur Berühmtheit werden konnte, ist längst vorüber. Er hat darin bei seinen Parteifreunden viel zu viel — und nicht einmal die besten! — Nachseher gefunden. Die Zweckmäßigkeit ist zum politischen Prinzip der Deutschnationalen geworden. Das hat schließlich auch der Blindste gemerkt. Daher diese Zerfallserscheinungen.

Seit 1924, also seit die Deutschnationalen ihre große Stellung im Reich haben, „sind wie politisch nicht vorwärts gekommen“ — ruft Tirpitz seiner Partei zu! Dieses Wort wird man sich gerade außerhalb der Deutschnationalen Partei merken müssen. Es ist die Bestätigung aus berufensmäßigster Runde dafür, daß eine politische Führung des deutschen Volkes überall, nur nicht bei den Deutschnationalen zu suchen ist.

Der Wahlkampf in Berlin.

Reden Severings und Scheidemanns.

Der Wahlkampf hat angefangen, und über mangelnde Kampfreueigkeit kann man sich namentlich bei der Sozialdemokratie nicht beklagen. Das zeigte der glänzende Verlauf der überfüllten Werbeversammlung im großen Saale der Schloßbrauerei Schöneberg, in der gestern der frühere preussische Innenminister Carl Severing — schon bei seinem Erscheinen mit stürmischem Beifall begrüßt — sprach.

„Auffstieg oder Niedergang?“ — das war das Thema. Vor acht Jahren, am 16. März 1920, so führte Severing aus, konnten sich die friedlichen Bürger nicht versammeln. Berlin stand nach unter dem Zeichen der Rapp und Bötticher, die nach ihrem Aufruf „ein neues Deutschland der Frucht und Ordnung, der Arbeit und Sparsamkeit“ errichten wollten. Wie sah das neue Deutschland aus? Der moralische und politische Kredit in der Welt sank, der Bürgerkrieg tobte, die Produktion ging zurück, ein starker Niedergang zeigte sich. Wie war der Aufschwung zu erklären? Im November 1918, als die Zeit erfüllt und der Niedergang da war, regte sich niemand. Aber die Anhänger des Alten waren nur betäubt, nicht bekehrt. Als sie die Großherzigkeit der Demokratie spürten, regten sie sich wieder und qualien wie der Froch, der acht Tage krank war, landauf, landab über die Unfähigkeit der Republikaner und namentlich der Sozialdemokraten. 1920 bei den Wahlen fielen zahlreiche Frauen auf den demagogischen Schwindel, „daß es doch 1914 unter Wilhelm besser war.“ herein. Jetzt sollten wir von roten Ketten frei werden, alles sollte sich zum Bessern wenden. Aber die rein bürgerliche Regierung Fehrenbach mußte in Spaa zur Heeresverminderung, zum Umbau der Polizei, zu den schweren Kohlenlieferungen, zu allem Ja sagen. 1921, als die Karre verfahren war, sprangen die Sozialdemokraten wieder in die Breche, und die bequeme Hege der Reaktion konnte wieder beginnen.

Ebenso wie im ersten Bürgerblock des Jahres 1925, als die Zölle erhöht und die Lebensmittel verteuert wurden, haben die Deutschnationalen auch im jetzigen Kabinett Marx versagt. Hunderprozentige Aufwertung war versprochen, aber der zuständige Justizminister Hergt handelte anders, als der Abgeordnete Hergt gesprochen hatte. Bei der Besoldungsordnung sind nach dem Spruch, daß beim Regen zuerst die Spitzen naß werden, nur die hohen Beamten begünstigt worden. Für die niedrig Besoldeten ist so gut wie nichts getan worden. Ist den Gewerbetreibenden die versprochene Zinsermäßigung zuteil geworden? Nein. Aber die Lebensmittelpreise sind durch die Wirtschaftspolitik des Bürgerblocks weiter gestiegen, und dadurch ist die Kaufkraft der breiten Massen geschädigt worden. Die wirtschaftliche und politische Verständigung mit dem Ausland wird durch Redensarten sogar des Vizeregierers sabotiert. Wir haben deshalb die Verpflichtung, die deutsche Außenpolitik von dieser Nachbarschaft zu befreien. Denn den Schaden bei außenpolitischen Schwierigkeiten hat nicht die Wählerschaft der Deutschnationalen, sondern die breite Masse. Unter Wilhelm waren Wahlen nur ein Stimmungsbarometer. Heute aber liegt das Volk vier Jahre so, wie es sich gebettet hat. Deshalb am kommenden Valentinstag für wirklichen Frieden, gegen Völkerrfrieden: für soziale Demokratie, gegen deutschnationale Reaktion! Severing schloß, nachdem er einige kommunistische

Zwischenrufer kurz, aber treffend abgefertigt hatte, mit der heiteren Wendung, daß am Wahltag das Schöneberger Lied: „Das war in Schöneberg im Monat Mai...“ eine ganz besondere Bedeutung bekommen muß. Das wird der Fall sein, wenn jeder seine Pflicht tut für die Sozialdemokratie.

Scheidemann vor dem Reichsbanner.

Mit einem gut gelungenen „Republikanischen Abend“ trat am Freitagabend die Kameradschaft „Stuttgart“ des Ortsvereins Charlottenburg des Reichsbanners an die Öffentlichkeit. Für die Idee des republikanischen Volksstaates zu werben, war Aufgabe dieser Veranstaltung. In großer Zahl waren die Republikaner Charlottenburgs dem Rufe des Reichsbanners gefolgt. Mit dem Einzug der Ortsvereinsfahnen und mit Musikvorträgen begann die Feierstunde. Kamerad Koss sprach dann Verse von Heine und Freiligrath. Reichstagsabgeordneter Philipp Scheidemann hatte den Vortrag „1848—1928“ übernommen. Stürmisch begrüßt, begann der Abgeordnete seinen Vortrag mit einer Schilderung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Vormärztagen. Ueberall in Europa erhob sich das Volk gegen die Dynastien. In den Befreiungskämpfen glaubten die deutschen Landwehrmänner Deutschland nicht nur vom äußeren Feinde zu säubern, sondern auch die schwarze Reaktion in Deutschland zu beseitigen. Sie mußten aber erleben, daß die deutschen Fürsten ihr Wort brachen und alle Reformen ablehnten. Immer stürmischer verlangte das Volk die Freiheit der Rede, der Presse und ein Parlament, das vom Volke gewählt wird. In den Märztagen des Jahres 1848 kam der Wille des Volkes am stärksten zum Ausdruck. Die Fürsten glaubten zunächst mit Militärgewalt den Freiheitsdrang des Volkes brechen zu können. Das Volk siegte über die Soldaten, gab aber selbst keinen Sieg auf, als es einen Reichsverweser einsetzte und später sogar den preussischen König als Bundeskanzler ernennen wollte. Auch in den Jahren 1918 bis 1928 ist die Reaktion nur durch den Streit der republikanischen Volksschichten groß geworden. Auch heute steht an der Spitze der Republik ein ehemals kaiserlicher General und in der Regierung sitzen Vertreter von Parteien, die offen gegen die Republik arbeiten. In den Maitagen wird das Volk an die Wahlen gerufen, um die Vertretung des Volkes neu zu wählen. Wir wollen das Volk aufrufen gegen die Reaktion für sozialen Ausbau der Republik. Mit außerordentlich starkem Beifall wurde der Appell des Reichstagsabgeordneten Scheidemann aufgenommen. Nach einer kurzen Aussprache des Ortsvereinsvorsitzenden Holze wurde das Bundeslied gesungen.

„Wenn ihr wollt...“ Das amüsante Festbuch der Wahlvereine „Wenn ihr wollt“ von Max Hochdorf und Erich Ruttner, Rüst von Claus Glauber, ist in künstlerischer Ausstattung erschienen und durch die Buchhandlung des Diehvertages zu beziehen. Die Uraufführung durch die „Wanderertruppen“ findet Montag um 20.00 Uhr im Lehrervereinshaus statt.

Durch Draht und Funk.

In seinen Verhandlungen mit Amerika hat Frankreich den Ausweg gefunden, daß zwar alle Mächte einen Antikriegspakt unterzeichnen sollen, seine Gültigkeit aber beendet sein solle, wenn eine Vertragsmacht ihn bricht. Dann sollen die anderen Mächte frei sein, um einem angegriffenen Bundesgenossen zu Hilfe zu eilen.

Die englische Admiralität machte sich gestern vor dem Unterhaus mit der Auskunft lächerlich, daß sie über die Offiziersmeuterei in Malta noch keine ausreichenden Informationen erhalten habe. Die beiden Marineoffiziere, die vom Dienst entlassen wurden, sind in London eingetroffen. Ueber die Ursachen des Konfliktes mit dem Admiral ist noch immer nichts Sicheres bekannt.

Die ägyptische National-(West-)Partei hat das neue Kabinett gebildet. Ministerpräsident ist ihr Führer Wahrs Pascha; Gheli Pascha wird als Außenminister versuchen, England zu einem besseren Abkommen zu bringen.

Woll die chinesische Regierung die Befugnisse des ausländischen Generaldirektors einschränken, erhob das diplomatische Korps der Mächte in Peking Protest.

Neunfacher Lebensretter.



Der 31jährige Postschaffner Will Wilk hat nicht weniger als neun Menschen vom Tode des Ertrinkens gerettet, zumeist unter eigener Lebensgefahr. Ihm wurde jetzt die Rettungsmedaille und eine Ehrenurkunde feierlich überreicht.

Theater der Woche.

Vom 18. bis 26. März.

Volkshöhle.

Theater am Bülowplatz: 18., 19., 21. bis 25. Die Entführung des Antonio Carosa. 20. Peer Gynt. 26. Hinfemann. Theater am Schiffbauerdamm: Der Zigarettenkasten. Thalia-Theater: Das Kamel geht durch das Radelöhr.

Staatstheater.

Oper am Platz der Republik: 18. Boris Godunow. 19., 26. Der Triz wider Willen. 20. Tristan und Isolde. 21. Der ferne Klang. 22. Cavalleria Rusticana und Bajazzo. 23. Fünftes Sinfoniekonzert. 24. Lohengrin. 25. Bohème. Städtische Oper: 18. Ariadne auf Naxos. 19., 26. Maskenball. 20. Fidelio. 21., 25. Die Hochzeit des Figaro. 22. Der Troubadour. 23. Turandot. 24. Geschlossenes Vorstellung. Staatliches Schauspielhaus: 18., 19. Der Kaufmann von Venedig. 20., 21., 23., 24. Prinz Louis Ferdinand. 22., 25., 26. Die Weber. Schiller-Theater: 18., 20., 21., 23., 24. Duell am Vido. 19., 22., 26. Amphitryon. 25. Die Journalisten.

Theater mit festem Spielplan.

Deutsches Theater: Zwölftausend. — Kammerstücke: Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält? — Die Komödie: Marcel Fradelin. — Theater am Rosendorferplatz: Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk. — Theater in der Königgräzer Straße: Flucht. — Komödienhaus: Broadway. — Großes Schauspielhaus: Pompador Massara. — Theater des Westens: Zigeunerbaron. — Komische Oper: Zieh dich aus! — Deutsches Künstler-Theater: Die Gold'ne Weiblerin. — Lustspielhaus: Unter Geschäftsaufsicht. — Festung-Theater: Hoppa, wir leben! — Theater am Kurfürstendamm: Revue der holländischen Revuen. — Residenz-Theater: Säule der Liebe. — Metropol-Theater: Der Graf von Luxemburg. — Die Tribüne: Spiel im Schloß. — Kleines Theater: Gretchen. — Renaissance-Theater: Coeur-Vube. — Walthalla-Theater: Das Absteigequartier. — Casino-Theater: Doktor Klaus. — Theater in der Köhnenstraße: Bonnet contra Aichensbrüdel. — Theater im Admiralspalast: Bis 25. Wann und Wo! — Wintergarten: Varieté. — Scala: Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sängere. — Theater am Kolbussier Tor: Elite-Sänger.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Berliner Theater: 18. College Crampton. 19. geschlossen. Ab 20. Die Vögel Sitters. — Theater in der Klosterstraße: 18. Charles Lantz. 19., 20., 22., 26. Die Wildente. 21. Gespenster. 23. Rosmersholm. 24., 25. Rora. — Schloßpark-Theater Steglitz: Bis 21. Die geschiedene Frau. Ab 22. Die Dollarprinzessin.

Nachmittagsvorstellungen.

Volkshöhle. Theater am Bülowplatz: 18., 25. Peer Gynt. Theater am Schiffbauerdamm: 18. George Dandin. 25. Schieber des Ruhms. Thalia-Theater: 18., 25. Das Kamel geht durch das Radelöhr. — Staatliches Schauspielhaus: 25. Die Weber. — Schiller-Theater: 18. Woh dem der sügt. — Deutsches Theater: 18. Zinnen. — Großes Schauspielhaus: 18., 25. Pompador Massara. — Residenz-Theater: 18., 25. Säule der Liebe. — Metropol-Theater: 18., 25. Gräfin Mariza. — Berliner Theater: 18., 25. Müllers. — Kleines Theater: 18. Vissa, die Kokotte. — Walthalla-Theater: 18. Der Rattenfänger von Hameln. — Theater in der Klosterstraße: 18. Hänsel und Gretel. 24., 25. Rora. — Schloßpark-Theater Steglitz: 18. Das süße Radel. — Theater in der Köhnenstraße: 18., 25. Das lustige Osterprinzchen. — Theater im Admiralspalast: 18., 25. Wann und Wo! — Scala: 18., 24., 25. Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: 18., 25. Stettiner Sängere. — Theater am Kolbussier Tor: 18., 25. Elite-Sänger.

Erkautführungen der Woche.

Dienstag: Berliner Theater: Die Vögel Sitters. Theater in der Klosterstraße: Die Wildente. — Mittwoch: Städtische Oper: Die Hochzeit des Figaro. — Freitag: Neues Theater am Zoo: Zu Befehl — schöne Frau! — Sonnabend: Zentral-Theater: Das Bahnwärterhaus.

Der entlarvte Okkultismus.

Von Hans Bauer.

Da gibt es in München den Dr. von Schrend-Rohing, einen Fachmann für Okkultismus und Materialisationsphänome. Das klingt verdächtig und man denkt an alte Weiber, die zur Mitternachtsstunde das Licht verlöschen und zähnelappernd sich im Tischrücken üben und auf die Erscheinung ihres dahingeshiedenen Schokhändchens warten. Damit darf Schrend-Rohing nun nicht ohne weiteres verglichen werden. Seine dicken Bücher haben so etwas wie wissenschaftlichen Anstrich, und an Geisteschwandel glaubt er auch nicht recht. Er steht nur auf dem Standpunkt, daß gewisse, besonders feinstille Menschen psychische, ungefähr mit der Elektrizität vergleichbare Kräfte ausschleudern können, die körperlich zu wirken vermögen. Schrend-Rohing ist ein gebildeter und kluger Mann, der mit Weibern und mit Argwohn zu den Spukfahrungen zu gehen gewöhnt ist, und in seinen Schriften ist nachzulesen, was alles er immer anstellt, um Betrügereien der Medien auszuschalten. Selbstverständlich, daß diese Medien immer erst eingehend kontrolliert werden, daß das Sitzungszimmer daraufhin untersucht wird, ob nicht etwa komplizierte Apparate in ihm untergebracht sind, ob es nicht elektrischen Fernwirkungen ausgesetzt ist oder ob nicht sonstige Wunder moderner Technik in ihm wirksam sind. Vor Jahren, als ein gewisser Rudi Schneider als Medium auftauchte, waren Schrend-Rohing und andere sachverständige und peinlich-bemühte Experimentatoren sogar auf den raffinierten Einfall gekommen, dem Medium Leuchtstränge um die Beine zu legen, die deren Lage auch im Finstern anzeigen sollten. Alles sehr wissenschaftlich und exakt. Auf vieles war die Prüfungskommission gekommen. Bloß darauf nicht, daß Rudi Schneider, unter strenger Vermeidung aller komplizierten Apparate, aller elektrischen Fernwirkungen und aller Wunder moderner Technik, den Leuchtring des einen Beines abstreifen, am Leuchtring des anderen Beines befestigen und die „Leuchtstränge“ mit dem freigewordenen Beine ausführen konnte. Der Scharfsinn Schrend-Rohings war auf die Tricks eines Togliastro und nicht auf die Schliche eines Schaubudenartisten eingestellt gewesen. Aber das hatte ja eben das Geheimnis Schneiders ausgemacht: Er hatte den geistigen Männern nicht mit geistvollen Waffen zu bezwingen versucht; auf diesem Schlachtfeld hätten sie ihn vermutlich beslegt. Er hatte mit denkbar primitiven Waffen gekämpft, und da hatte er überhaupt keinen Widerstand zu überwinden gebraucht.

In diesen Tagen ist ein neuer Tragpfiler Schrend-Rohingscher Beweisführung geborsten. Ein junger Buchhandlungsgehilfe namens Kraus, der unter anderem dreifachmal telepathische Experimente vor dem Münchener Okkultistenführer ausgeführt hatte: durch angeblich feilsche Ausstrahlungen also verschiedene Gegenstände, ohne sie zu berühren, in Bewegung gesetzt hatte, hat sich selbst vor zwei anderen Experimentatoren: vor Max Kemmerich und der Gräfin Bassillo des Betrugs bezichtigt — und weit davon entfernt, seine Manipulationen etwa mit knirschender Reue eingestehen, hat er sich ihrer noch gerührt. Sogar daran denkt er, die Details seiner kleinen Schätzerien demnächst in Buchform erscheinen zu lassen. Er hat auch jetzt schon durchblicken lassen, daß er sich nicht etwa besonders listiger und knifflischer, sondern grober Mittel bedient hat, um seine Effekte zu erreichen. Was will man von dem jungen Buchhandlungsgehilfen Kraus! Er wird feststellen, daß er mit seinen zwei feilschen Händen und seinen zwei feilschen Beinen Lischen und Süßhien Süße und Püffe erteilt hat. Daraufhin haben sich diese Mobilarten bewegt, und das ist ja nun zwar kein Wunder, aber gelehrte und mit vielen Geisteswaffen moderner Wissenschaft ausgerüstete Professoren haben es einige dreifachmal für ein okkultes Phänomen gehalten: und demnach hat der junge Buchhändler also doch etwas sehr Wunderbares bewerkstelligt, denn der Keinsfall kluger Männer auf die Mägen eines dahergelauenen Dämonings ist tatsächlich kaum weniger stamenswert, als der Ausfall in die Geisterwelt es gewesen wäre.

Was Schrend-Rohing anbelangt, so scheint er geneigt, dem Einverständnis seines Mediums das widerfahren zu lassen, was er dessen okkulten Laten widerfahren zu lassen vergaß: er schenkt ihm keinen Glauben, und dem Medium, dem es ein Leichtes war, den Professor von seinen telepathischen Qualitäten zu überzeugen, dürfte es ein Schwereres werden, ihn nun auch an das Betrügerische seiner Telepathie glauben zu machen.

Erfreulicherweise haben die Okkultisten ihren Begnern auch nach den neuesten trüben Erfahrungen noch den Einwand vorzus, daß tausend Schwindelmanöver nichts gegen ein einziges wirkliches Phänomen beweisen. Damit dürfte sich ihre Lehre immerhin noch eine geraume Zeit halten lassen.

Neuföllns neues Großkino.

Albertini im Primus-Palast Hermannplatz.

In der Urbanstraße Ecke Hermannplatz ist ein neues Großkino entstanden, das gleichzeitig Varieté, Restaurant und Tanzsäle mit dem Kinobetrieb vereinigt. Der Bau ist nach den Plänen des Architekturbureaus Krewe entstanden. Wir sind gewöhnt, daß moderne Bauten sowohl in der Innen- wie auch in der Außenarchitektur ruhige Linien und klare, große Formen entwickeln. Dieses Prinzip ist hier durchbrochen worden. Ueber dem ganzen Bau liegt eine farbige Unruhe. Die Außenfassade wird durch hohe Säulen aus poliertem Granit durchschnitten. Dieses würde an sich monumental wirken, wenn der Bau höher wäre, jetzt erscheint er dadurch gedrückt. Durchaus trübsch muß man sich aber der Gestaltung des Theaterraumes gegenüberstellen. Hier herrscht eine verwirrende Silbermischung. Es ist nicht einzusehen, warum an den beiden Seiten des Zuschauerraumes sich romanische Bögen auf vergoldeten Säulen hinziehen. Diese Architektur findet keinen Uebergang zu der Bühne, die ein großes Quadrat bildet, nur die obere Leiste ist mit einem romanischen Rundbogen verziert. Zur Eröffnung gab man nach allerlei Jubelansagen, Festouvertüren und Protogen den Kassa-Film „Der größte Gauner des Jahrhunderts“ mit Luciano Albertini. Dieser vorzügliche Artist und Darsteller, dieser lächelnde Ueberwinder jeder



Albertini.

Schwierigkeit, spielt wie immer, einen hoffnungsvollen, jungen Mann, der über genug Zeit und Geld verfügt, um sich den Sport des Abenteuereriums leisten zu können. Selbstverständlich ist er wieder sehr edel, rettet einen Bankier mit der dazugehörigen Richte aus den Händen eines Betrügers und Mädchenhändlers und kommt dabei in den Verdacht, selbst der Verbrecher zu sein. Es erfolgen wilde Jagden, Albertini wird eingesperrt, entflieht aus einem Turm, der auf einem 100 Meter hohen Felsen untergebracht ist, flüchtet, schwimmt und springt mit wundervoller Virtuosität, entlarvt schließlich den Verbrecher und endet als glücklicher Ehemann.

Ran darf an diese Filme nicht den Nachstoß der Wirklichkeit legen, sie sind moderne Märchen, in denen Unwirkliches wirklich, und in denen der Kirch selbst durch keine graziosen Formen erträglich wird. Immer wieder freut man sich über die Lebenswürdigkeit und über die Bechligkeit, mit denen diese Dinge gemacht sind. Kein Weltgeschick, keine ernste Sache, aber eine nette Unterhaltung. F. S.

Sechs Mädchen suchen ein Nachtquartier

Narmorhaus.

Man nehme das Bühnenstück „Gretchen“ und den Film „Morat“ (frei nach Ludwig Thoma), multipliziere das Mädchen mit 6, schüttele und man erhält diesen angeblich neuen Film. Der junge, lebenslustige Fürst, die kleine Residenz und die sechs püßlich brotlos gewordenen Tanzgirls — das sind die unvermeidlichen Bestandteile der Mixture. Die sechs Mädel finden Unterkunft in einem Modellenheim, das die Fürstin-Tante — die unvergleichliche Sandoroc — inspizieren kommt. Der Fürst — wer könnte es anders sein als der fettsche Georg Alexander — verliebt sich in die hübscheste der sechs — die wirklich reizende Jenny Jugga. Kinder, was wollt ihr noch mehr? Ruh ich wirklich berichten, was weiter kommt? Wie die Spießer in Scharen in das Heim strömen, wie Selne Durchlaucht eingreifen muß, um die von den Ehefrauen denunzierten Mädel vor der Polizei zu schützen und wie nun wirklich aus dem Heim eine Bar wird und die als Ehrenjungfrauen gekleideten Honoratiorenfrauen sie eröffnen helfen? Nein, mit nichts. Denn hübsch ist die Chose nicht übel — Hans Behrendt zeichnet als Regisseur — und die Begleitmusik Schmidt-Gentners hat große Reize. r.

Neue Kulturfilme.

Das gute Beiprogramm hat von jeder mehr Kopierbrechen gemacht als der erfolgreiche Schlag. Daher löst man in manchen Filmtheatern die Frage jetzt einfach darat, daß man zwei Schlagere gibt. Das bedeutet natürlich für alle am Beiprogramm Interessierten eine Zurücksetzung dieser Pläne. Daher muß man es hoch anrechnen, wenn sich noch immer Unentwegte finden, die kleine Kulturfilme drehen. Die Ufa machte mit sechs neuen Filmen bekannt, die allesamt, trotz ihres belehrenden Inhalts, die interessante Note nicht entbehren. Ein wahres Wunderwerk ist der Film „Lebenswunder im Pflanzenreich“. Bei der Herstellung wurde der Zeitraffer zu Hilfe genommen, und um das Erblühen einer Kastanie bildlich festzuhalten, wurde z. B. diese Aufnahme vierzehn Tage hindurch Tag und Nacht gedreht, alle zwei Minuten ein Bild. Ebenso begrüßenswert wie diese Pflanzenfilme sind die Tierfilme, die für den Großstadtmenchen eine direkte Notwendigkeit sind, weil er wieder die Verbindung mit der Natur gewinnen muß und sein eigenes Leben reicher wird, wenn er die richtige Betrachtung des Lebens um sich lernt. So ist die „Reinlichkeit im Tierleben“ geeignet, dem Tierhalter allerlei zu lehren, während der „Kampf mit den geflügelten Plagegeistern“ die erfolgreiche und durchaus notwendige Mückenvernichtung zeigt. — g.

Die neue Holländer-Revue.

Erprobte Theaterkennner behaupten, das Publikum liebe nur Sachen, die ihm irgendeine vertraut sind, es wolle immer wieder das bewährte Alte sehen. Nach diesem Rezept verfährt das „Theater am Kurfürstendamm“, indem es aus seinen letzten drei Revuen eine neue zusammensetzt, die aus sechzehn bewährten alten Nummern besteht. Wer die kennt, freut sich, bei aufs neue in einem etwas anderen Rahmen zu sehen, und wer sie nicht kennt, hat das Vergnügen, die Quintessenz dreier Revuen auf einmal zu sehen. Immer neu in ihrer Schlagkraft und rhythmischen Berde ist die kleine Jazzkapelle, immer neu im schnellen Kontakt mit den Zuschauern das große Orchester der Darsteller. d.

Das Theater am Schiffbauerdamm bleibt entgegen anderen Nachrichten bis zum Beginn der nächsten Spielzeit, also bis 1. September 1928, der Direktion der Volkshöhle unterstellt.

Ein Operabend der Bühnenkonkiste. Nach einer fast 15jährigen Pause geben die Berliner Bühnenkonkiste Sonntag in der Bühnenkonkiste unter Leitung Prof. Julius Richter, einen Operabend. Solist: E. d. a. u.

Die Piscatorbühne bleibt im Theater am Rosendorferplatz. Sie hat einen mehrjährigen Gastvertrag vom 1. September 1928 ab mit den Eigentümern des Hauses abgeschlossen.

Mitglied der ein wird nämlich seines Händelkonzertes am 19. März, 8 Uhr, im Herrenhaus u. a. Werke von J. B. Porziet, Anderten, Weiden, Charles Steiner und Lindoff zu Siebe bringen. Charlotte Boerner und Franz Walden wirken mit. Eintritt und Programmzeit frei.

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

Das Goldgraben im mexikanischen Busch ist keine leichte Arbeit. Das müssen auch die drei Arbeiter Dobbs, Curtin und Howard erfahren. Nachdem sie aber ein Jahr lang schwer geschuftet haben, können sie doch feststellen, daß sie sich ein kleines Vermögen erworben haben. Sie rüsten sich wieder zur Rückkehr nach der Stadt. Da erscheint plötzlich ein Fremder auf der Bildfläche. Das ist ihnen sehr peinlich, denn sie haben keine Lizenz zum Goldgraben, sie müssen ihre Schätze auch verbergen, damit sie ihnen nicht durch Banditen geraubt werden können. Vergeblich suchen die drei den Fremden von ihrem Lagerplatz fernzuhalten. Er bleibt trotz aller Drohungen und Täuschlichkeiten da, aber schließlich hören sie interessiert auf, als der Fremde berichtet, in dieser Gegend befinde sich eine außerordentlich reiche Ader, deren Ausbeutung sie alle zu Millionären machen würde.

17. Fortsetzung.

Dobbs sagte: „So oder so. Wir sind ja so gut wie durch und fertig. Wir verlieren nichts, wenn wir ein paar Tage zugeben.“

„Das denke ich auch, wir verlieren nichts. Wenn da wirklich etwas dran ist, warum soll man es nicht versuchen, da wir doch schon hier sind,“ meinte Curtin.

„Ich mache nicht mit,“ sagte der Alte. „Das sind Räuber-geschichten, und ich hab genug von der Wilderei. Ich möchte wieder einmal ein richtiges Bett unterm Hintern haben. Mir langt es. Aber natürlich, wenn ihr hier mitmacht, muß ich auch mitmachen. Allein kann ich nicht gut die zwei Wochen durch den Busch und durch die Wüste zappeln.“

„Höre, alter Bursche,“ sagte Curtin, „viel Lust, lange Ueberstunden zu machen, habe ich nicht. Ich habe da jemand auf mich warten. Wir wollen eine Woche draußgeben. Kommen wir in dieser Woche auf die Geschichte, die uns das Vögelchen da erzählt hat, dann ist es gut, und dann können wir ja sehen, ob es sich lohnt. Kommen wir innerhalb einer Woche nicht zu einem Ergebnis, dann gehe ich mit dir los, Mir. Wie damit einverstanden?“

Sie sagten „Ja“, und der Fremde hatte das Wort, um seine Pläne klarzulegen.

„Wie heißt du denn überhaupt, Mensch?“ fragte Howard.

„Vacaud,“ sagte der, „Robert Vacaud, aus Arizona.“

„Verwandt mit dem Vacauds in Los Angeles, Möbeln?“ fragte Howard.



„Hallo!“ rief er laut aus.

„Ja, von Großvaters Seite her. Aber ich habe nichts mit denen zu schaffen. Wir sind geschieden auf Tod und Verderbnis, und wenn wir überzeugt sein sollten, daß die in den Himmel gehen, dann können wir ein halbes Duzend Kirchen ein, um in die Hölle zu kommen und nur nicht mit denen zusammenschließen. Aber nur keine Sorge, die kommen nicht in den Himmel, diese Erbschleicher.“

„Dann mußt du dich aber verflucht dranhalten, daß man dich in den Himmel aufnimmt,“ lachte Dobbs, „so wie du jetzt beschaffen bist, wirst du wohl deinem Familienzweig nicht aus dem Wege gehen können.“

„Vielleicht doch,“ sagte Curtin. „Wenn ich richtig informiert bin, hat man da verschiedene Stiegeabteilungen, und er kann ja rechtzeitig den Antrag stellen, daß er nicht gerade in denselben Kessel eingetaucht wird, in dem die anderen ehrenwerten Mitglieder seiner erlauchten Familie schmoren. So etwas läßt sich doch immer einrichten, denn Beelzebub hat doch ein Herz, wie könnte er denn sonst soviel Spaß haben und immer so lustig und guter Dinge sein.“

Howard war aufgestanden, um nach den Eiern zu sehen, damit sie nicht zu weit abstreifen. Dabei war er auf einen höher gelegenen Vorsprung des Berges geklettert, um einen besseren Ueberblick zu haben.

„Hallo!“ rief er laut aus.

„Was ist?“ riefen Dobbs und Curtin gleichzeitig. „Sind die Eier fort?“

„Kommt rasch her. Aber verteuflert rasch.“

Die beiden sprangen auf und liefen hinüber. Auch Vacaud folgte eilig nach. „Was ist das, da drüben, was da auf unseren Berg zukommt?“ rief der Alte. „Vielleicht könnt ihr das besser erkennen.“

„Das sind Soldaten oder berittene Landpolizei,“ sagte Dobbs.

Und gleich fügte er hinzu: „Ei, du Schuft, du infamer!“ Er wendete sich Vacaud zu. „Also das bist du. Die Entdeckung ging ja schnell.“

Mit einem Ruck hatte er den Revolver heraus und hob ihn gegen Vacaud. Aber Howard, der hinter ihm stand, drückte seinen Arm nieder.

„Du bist im Unrecht,“ sagte Vacaud, der bei der raschen Bewegung des Dobbs bleich geworden war. „Ich habe nichts mit den Soldaten oder mit der Polizei zu tun.“

„Höre, Kindchen,“ sagte Howard zu Vacaud. „Rach' uns hier keine dicke Suppe. Wenn sie hinter dir her sind, dann los, aber sofort. Laß dich von ihnen sehen, aber wir wollen hier keine Polizei herauf haben. Rasch, runter hier und auf ihren Weg, sonst sagen wir dich ihnen direkt in den Rücken. Wir können die hier oben nicht gebrauchen.“

Curtin war ein wenig höher geklettert und hatte lange und sorgfältig hinuntergesehen.

„Mal Geduld, Jungens,“ sagte er. „Ich glaube, das sind keine Soldaten. Das ist auch keine Polizei. Sind unregelmäßig angezogen, haben auch verschiedene Gewehre. Wenn ich recht sehe, hat der eine einen mordsmäßig langen Schießprügel, der seine hundert Jahre alt ist. Ich weiß jetzt, was die sind. Das sind Banditen.“

„Verflucht!“ rief Howard. „Da kommen wir aus dem Regen in das Sumpfland. Banditen können wir noch zehnmal weniger gebrauchen als die berittene Staatspolizei. Das geht ans Leben. Die

Polizei setzt uns fest, und da wir ja nichts verbrochen haben, nur gerade die Lage geschunden, können wir uns einigen. Aber bei den Banditen, da heißt es belßen.“

Als ob ihm plötzlich etwas einfiel, wandte er sich nun an Vacaud: „Na, Sohn, nun komme uns mal klar. Also du hast uns die Banditen hier heraufgewinkt. Also Banditenpion, dachte ich doch eine Zeitung ganz richtig.“

„Ich habe auch nichts mit den Banditen zu tun,“ sagte Vacaud. „Laß mich einmal selbst sehen.“

Er kletterte hinauf zu Curtin, sah eine Weile angestrengt hinunter und sagte dann: „Das sind Banditen. Ich weiß jetzt auch, was für Banditen. Habe ich auf der Hacienda des Señor Gomez gehört. Der hatte eine Zeitung mit der Beschreibung. Ich sehe da einen mit einem goldbronzierten Strohhut, der in der Beschreibung erwähnt wurde. Der hat Courage, daß er den Hut nicht umgetauscht hat. Wird sicher nicht wissen, daß der Hut in der Beschreibung ist. Die sehen ja keine Zeitung und können auch keine lesen. Das wären die allerletzten Banditen, mit denen ich etwas zu tun haben wollte.“

Und während nun alle vier die Bewegungen der Banditen von der Höhe aus beobachteten und darauf warteten, ob die Reiter in den Pfad einbiegen würden, der sie mit großer Wahrscheinlichkeit hier auf den Berg führen würde, erzählte Vacaud, was er in der Zeitung über jene Banditen gelesen habe, und was die Leute auf der Hacienda darüber alles zu berichten gewußt hätten. Denn wenn auch die Mehrzahl der Indianer und der indianischen Arbeiter in den Haciendas keine Zeitung lesen können, so verbreiten sich dennoch die Berichte über solche Ereignisse durch das weite offene Land mit der Schnelligkeit rennenden Prärieferuers.

12.

Auf einer kleinen Bahnstation, wo der Nachtzug für zwei Minuten hielt, um die Post zu erledigen, zwei oder drei Fahrgäste aufzunehmen oder abzusetzen, kamen etwa zwanzig bis fünfunds-zwanzig Männer in den Zug gestiegen. Es war zwischen sieben und acht Uhr und bereits stockdunkle Nacht.

Es kam nie vor, daß auf dieser kleinen Station so viele Leute einsteigen, aber weder der Stationsmeister noch das Zugpersonal dachten darüber nach. Es konnten ja Männer sein, die irgendwo zu Markte fahren wollten, oder die in den Minen gearbeitet hatten und stellten, oder die in anderen Minenstricken Arbeit suchen wollten.

Sie waren alle Messigen, hatten alle ihre großen Strohhüte auf, Hofen und Hemd an. Sandalen oder Stiefel an den Füßen. Alle waren in ihre Decken gehüllt, da die Nacht kühl war. Da nach Einbruch der Dunkelheit auf kleinen Stationen keine Fahrkarten verkauft werden, kamen sie ohne Fahrkarten, die sie im Zuge lösen konnten. Die Station war stockfinstern, nur der Stationsmeister hatte seine Laterne und die Zugbeamten, die eifertig am Zuge entlang-liefen. So hatte niemand die Gestalt der Männer gesehen, die sie auch noch — was nicht auffällt, da es üblich ist — bis zur Nase mit ihren Decken verhüllt hatten.

Alle stiegen in den ersten Wagen der zweiten Klasse, der gleich hinter dem Gepäckwagen folgt. In diesem Wagen zweiter Klasse saßen wie üblich die zwölf Soldaten mit ihrem Offizier, alle mit scharf geladenen Gewehren, um den Zug gegen Banditenüberfälle zu schützen.

Die Mehrzahl der Männer blieb in dem ersten Wagen zweiter Klasse, aber einige gingen von diesen Wagen, nachdem der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, über die Plattform in den zweiten Wagen zweiter Klasse, um wahrscheinlich bessere Plätze zu finden. Die beiden Wagen zweiter Klasse waren gut besetzt mit Banditen, kleinen Geschäftsleuten und Indianern, die ihre Waren zur nächsten Stadt bringen wollten. Hinter den beiden Wagen zweiter Klasse folgte der



„Das sind Banditen.“

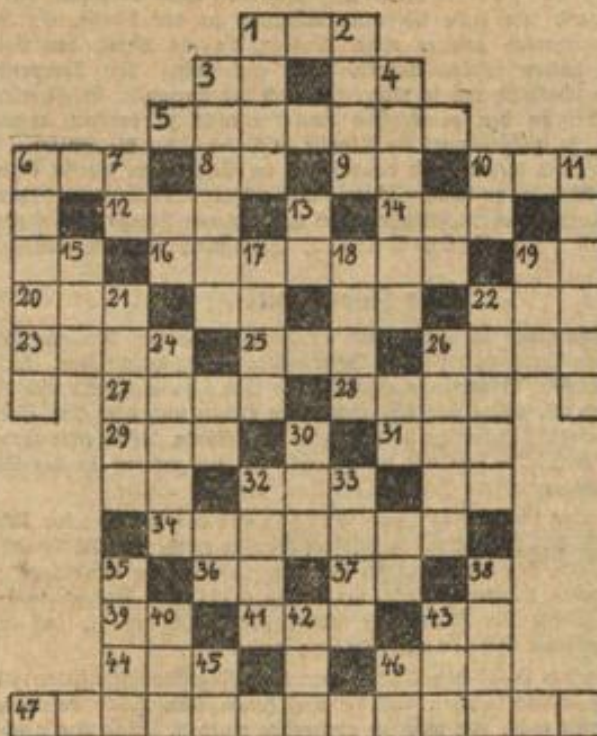
Wagen erster Klasse, der gleichfalls gut besetzt war, und hinter dem, als letzter Wagen, folgte der Pullman-Schlafwagen.

Der Zug kam schnell in gute Fahrt. Bis zur nächsten Station waren zwanzig Minuten oder einige mehr. Als der Zug nun in voller rasender Fahrt war und die Beamten damit beschäftigt waren, an die neu eingestiegenen Reisenden die Fahrkarten zu verkaufen, besetzten die Männer die Türen der Wagen, in deren Nähe sie von Beginn an gestanden hatten, als ob sie sich viel Zeit nehmen wollten, nach guten Plätzen zu suchen.

Gleichzeitig, ohne ein Wort zu sagen, ohne eine Warnung zu rufen, zogen sie unter ihren Decken Gewehre und Revolver hervor und begannen Schnellfeuer zu eröffnen. Insbesondere richtete sich das Feuer auf die Soldaten, die ihre Gewehre zwischen ihren Knien stecken oder seitlich gegen die Wand gestützt hatten, oder die in Fibeln lasen, um lesen und schreiben zu lernen, oder die an ihrem Abend-brot kauten, oder die eingeschlafen waren. (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Fisch, 5. Fisch, 6. Stadt in Rußland, 8. Flächenmaß, 9. Verhältniswort, 10. Nebenfluß der Donau, 12. Antilopenart, 14. Vorfahre, 16. Liebesgöttin der Phönizier, 20. Fürstentitel in Tunis, 22. Reformator, 23. Europäische Hauptstadt, 25. Tierwohnung, 26. Römischer König, 27. Harzflüßchen, 28. Raubtier, 29. Fluß in Frankreich, 31. Wacholderjchnaps, 32. Prophet, 34. Frauengestalt der griechischen Sage, 36. Fluß in Sibirien, 37. Nahrungsmittel, 39. Fauler, 41. Bund, 43. Flächenmaß, 44. wie Nr. 30 senkrecht, 46. Geirant, 47. Sinnesäußerung.

Senkrecht: 1. Fluß in Asien, 2. Frauengestalt der griechischen Sage, 3. Zelle, 4. Weiblicher Vorname, 6. Ostseeinsel, 7. Gebräuchliche Abkürzung für eine Gesellschaftsform, 10. Verhältniswort, 11. Englischer Admiral, 13. Fürwort, 15. Kopfbedeckung, 17. Behälter, 18. Verdreher, 19. Nebenfluß der Drau, 21. Griechisches Heiligengebäude, 22. Stadt in Westfalen, 24. Stadt in Westpreußen, 26. Kestl, 30. Stadt am Brenner, 32. Baum, 33. Gebäck, 35. Babylonischer Gott, 38. Zahl, 40. Nebenfluß des Rheins, 42. Fisch, 43. Stimmtage, 45. Wehlaut, 46. Fluß in Ostland.

Zwei Führer.

Die Wörter Buer, Lieb, Eibe, Tüll und Erde sind so zu ordnen, daß die ersten und dritten Buchstaben zwei verstorbene Führer der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung nennen.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a a o ad an ber bir boh bu cha chus dou e e en er est furt gat gen genz he heim is la la lau le kre lei ma ma mal me me mi na na nau ne ne ne nou on ra rich ri sa sa sar sbe sching sie sis so sus tal tan te te tri tan ur wa ze z — sind 25 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ein Zitat aus „Schillers“ Jungfrau von Orleans ergeben, welches auch auf den sterbenden Reichstag angewandt werden kann. (Der letzte Buchstabe ist übrig, s = 1 Buchstabe.)

Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in USA, 2. Griech. Lyriker, 3. Komponist, 4. Griechische Göttin, 5. Person der griechischen Sagenwelt, 6. Deutscher Dichter, 7. Chemischer Grundstoff, 8. Ostindische Dohsenart, 9. Bez. für Mahnung, 10. Buch der Bibel, 11. Wurm, 12. Räumername, 13. Körperliches Organ, 14. Baum, 15. Räucherart, 16. Statistisches Gebirge, 17. Person der griechischen Sage, 18. Arabischer Titel, 19. Deutsches Bad, 20. Stadt in Indien, 21. Deutsche Stadt, 22. Französischer Schriftsteller, 23. Stadt in Italien, 24. Alpenblume, 25. Griechische Göttin.

Magisches Quadrat.

b	b	e	e	e
e	e	e	e	e
e	i	i	i	i
l	l	n	n	r
r	r	s	s	t

Aus diesen Buchstaben bilde man fünf Wörter, die von oben nach unten und von links nach rechts gelesen folgende Bedeutung haben: 1. Nebenfluß der Donau, 2. Fluß in Westpreußen, 3. Wichtiges Unterrichtsfach, 4. Deutscher Staatsmann, 5. Geldertrag.

Ausfüllungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Silbenrätsel: 1. Wapiti, 2. Linnel, 3. Estonisch, 4. Ratte, 5. Sibini, 6. Kochob, 7. Ekener, 8. Woglinde, 9. Paudschiedt, 10. Wala, 11. Seume, 12. Riengl, 13. Altenburg, 14. Essen, 15. Rantua, 16. Gorgone, 17. Ramles, 18. Judenisch, 19. Rousseau, 20. Erich, 21. Korane, 22. Raffau, 23. Rimrod, 24. Mabeira, 25. Grifeldis, 26. Jülich, 27. Pantoffel, 28. Adelsberg, 29. Enzjan. — Will einer in der Welt was erjagen, mag er sich rühren und mag sich plagen.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3. Missouri, 8. Lab, 10. Bib, 11. Seume, 12. Emil, 14. Mehl, 15. Salbe, 17. Ma, 18. Stab, 20. Eli, 22. Sem, 23. Arena, 27. Malta, 28. Ais, 30. Ur, 32. Leonarda, 34. Rif, 35. Tag, 36. Arm, 37. Ruhin, 38. Kartoffel, 39. See. Senkrecht: 1. Fleiß, 2. Rom, 4. Silber, 5. Linde, 6. Kuhlo, 7. Island, 9. Sijam, 13. Lab, 16. Elefant, 19. Tee, 21. Inn, 23. Negro, 24. Tal, 25. Eid, 26. Turin, 28. Argus, 29. Somme, 31. Riga, 33. Kar.

Magische Ebe: Papagei, Ananas, Paris, Anis, Gas, es, i.

Der gefunkte Steckbrief.

Die Bildtelegraphie, die von diesen Forschern als Etappe auf dem Wege zum Fernsehen betrachtet wird, ist viel älter, als im allgemeinen angenommen wird. 1844 wurde der erste Morse-Telegraph zwischen Baltimore und Washington praktisch in Betrieb genommen. Aber bereits 1843 hatte der Engländer Bain Vorschläge zur elektrischen Übertragung von Schwarzweißbildern gemacht. Er hatte das Bild in zahlreiche Einzelteile zerlegt und durch Telegraphenzeichen übermittelt. Dabei entsprach ein Punkt einem hellen und ein Strich einem dunklen Teile des Bildes. Die größte Schwierigkeit bestand darin, zwischen Sender und Empfänger vollkommenen Gleichlauf zu erzielen. Diese Art der Bildübertragung, die im Grunde genial genug war, konnte sich natürlich nicht praktisch durchsetzen. Sie besaß nur den Wert einer Laboratoriumsarbeit.

Heute ist nun die Bildtelegraphie aus dem Bereich des Versuchs herausgelommen. Bereits am 1. Dezember 1927 hat die deutsche Reichspost den Bildtelegraphiebetrieb zwischen Berlin und Wien aufgenommen. Hier arbeiten Geräte nach dem System Karolus-Schröder, das von der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie (Telefunken) verwertet wird. In aller Stille aber wurde auf Veranlassung des preussischen Innenministeriums das System des Professors Korn, eines alten Pioniers auf dem Gebiete der Bildtelegraphie, so durchgebildet, daß es für die Zwecke der Polizeiverwaltung vor allen anderen geeignet wurde. Professor Korn arbeitet seit etwa 20 Jahren an der Durchführung der Bildtelegraphie. Seine Konstruktionen haben sich langsam gewandelt. Das jetzt verwendete Gerät ähnelt sehr der Ausführung von Telefunken. Der wesentliche Unterschied aber liegt in der Verwendung eines Saitengalvanometers an Stelle der Karoluszelle zur Steuerung der Lichtschwankungen auf der Empfängerseite. Die Polizei hatte an das für ihren Betrieb zu verwendende Bildgerät folgende Anforderungen gestellt: Verwendung in Verbindung mit dem Polizeifunknetz, Möglichkeit der einwandfreien Über-

tragung von Bildern, Fingerabdrücken, Schrift, möglichst unmittelbare Übertragung der Originale (also Vermeidung von Negativen, Metallfolien), größte Einfachheit der Konstruktion, geringste Übertragungszeit.



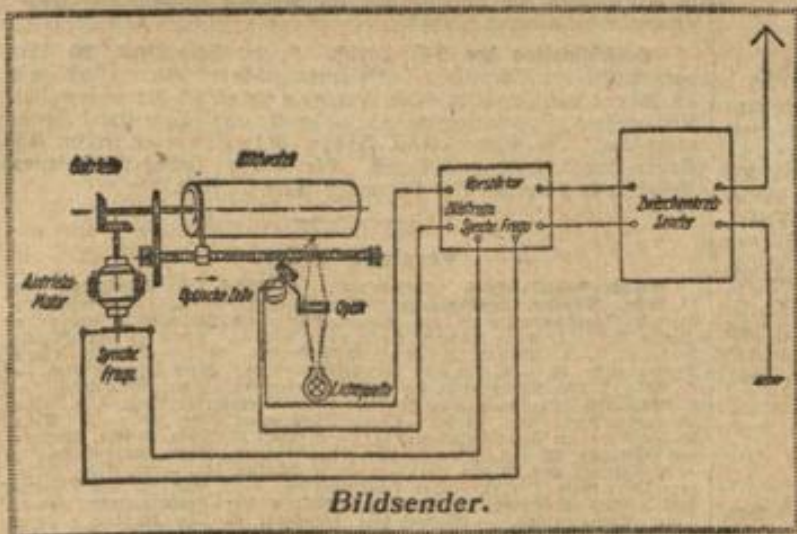
Kriminalpolizei: Berlin
Berlin, den 16. Januar 1928.
Festnahme
wegen Mordes Karl Traubötter, Mechaniker, 17.3.78 Berlin geb., 1,65 gross, braune Augen, Schussverletzungen am linken Unterarm. Grenzübertritt vermutet. Im Erfolgsfalle sofort Funknachricht an Kripo Berlin, Krim.-Inspektion A zu 1765 IV, V 16. C.

mit Edelgasfüllung. Das von ihr ausgenommene Licht ruft Stromschwankungen hervor, die der Sendeschwungung überlagert werden, nachdem sie ebenso wie die Gleichlaufschwankungen verstärkt wurden. Auf der Empfängerseite wird ein Empfangsgerät mit drei Stufen Hochfrequenz verwendet, hinter das ein Gleichrichter (Audionröhre) geschaltet ist. Durch besondere Spulen wird die Gleichlaufschwankung aus dem übertragenen Gemisch von Schwingungen herausgesiebt und über einen Verstärker dem Motor zugeführt. Die elektrischen Schwankungen der optischen Zelle, die ja den Helligkeitsunterschieden des Bildes entsprechen, werden dem Saitengalvanometer zugeführt. Dieses Instrument besteht im wesentlichen aus zwei Elektromagneten, zwischen denen ein zarter Silberfaden so gespannt ist, daß er in einem winzigen Lichtspalt unter dem Einfluß schwacher elektrischer Ströme gerade hin- und herschwingen kann. Auf die Bildwalze ist photographisch empfindliches Papier gespannt. Das Empfangsschema zeigt, wie nun das Licht einer Lampe durch den Fadenspalt des Saitengalvanometers hindurch unter Vermittlung geeigneter Linsen auf die Bildwalze fällt. Der Silberfaden schwingt im Rhythmus der eintreffenden elektrischen Zeichen. Dadurch überdeckt er einen Spalt vor der Bildwalze oder gibt ihn frei. So bilden sich die Schwarzweißpunkte des Originalbildes auf der

Erfolgreicher Fernsehversuch?

Nach Zeitungsmitteilungen soll der erste Fernsehversuch zwischen England und Amerika gelungen sein. Bei diesem Versuch handelt es sich nicht um die Übertragung von feststehenden Bildern, sondern um die Übermittlung bewegter Vorgänge, also um filmartige Darbietungen. Die Geräte, mit denen dieser Erfolg angeblich erreicht wurde, stammen von dem englischen Konstrukteur Baird. Der Sender wurde von Baird in London bedient, der Empfänger war im Laboratorium des New-Yorker Ingenieurs Huischinson aufgestellt. Leider liegen über die hier verwendeten Geräte keine näheren Angaben vor. Nur ganz allgemein wird mitgeteilt, daß durch einen Bildgerätee die mit Hilfe einer photographischen Linse aufgenommenen Vorgänge in etwa 100 000 Einzelpunkte zerlegt werden. Diese Einzelpunkte, deren Helligkeit selbstverständlich große Differenzen aufweist, werden wie bei der Bildtelegraphie in Stromschwankungen umgewandelt. Dann werden sie dem Sender überlagert und im Empfänger wiederum in Helligkeitsschwankungen zurückverwandelt. — Nach anderen Meldungen sollen dem bekannten amerikanischen Funkpionier Dr. Alexander Graham Bell zwischen Washington und New York Fernsehversuche teilweise gelungen sein. Die übertragenen Kinobilder werden noch als reichlich undeutlich bezeichnet.

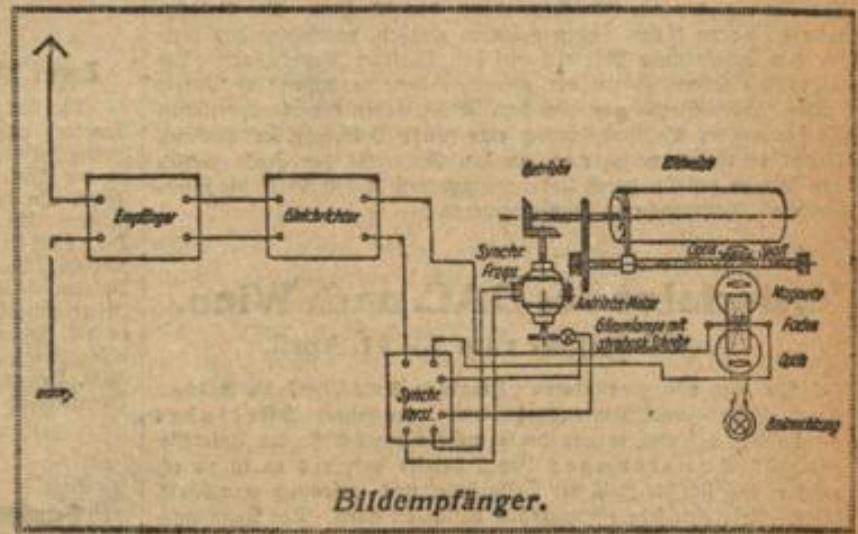
An der Verwirklichung des Fernsehproblems wird von vielen Forschern gearbeitet. Das Ziel wird erreicht werden! Trotz aller Widrigkeiten über das Gelingen solcher Versuche dürfte der Weg bis zu einem wirklich brauchbaren Fernsehen noch sehr weit sein. Man wird daher gut tun, alle bisherigen Nachrichten, die von gelungenen Versuchen auf diesem Gebiete zu berichten wissen mit Vorbehalt aufzunehmen. Es handelt sich ja schließlich nicht nur um die Vollendung von Laboratoriumsversuchen und auch nicht darum, daß es bei einigen guten Willen den Zuschauern gelingt, aus den übertragenen Lichtschwankungen die Vorgänge auf der Sendeseite zu deuten. Der vollendete Fernsehapparat muß klare, saubere Bilder



Bildsender.

trohung von Bildern, Fingerabdrücken, Schrift, möglichst unmittelbare Übertragung der Originale (also Vermeidung von Negativen, Metallfolien), größte Einfachheit der Konstruktion, geringste Übertragungszeit.

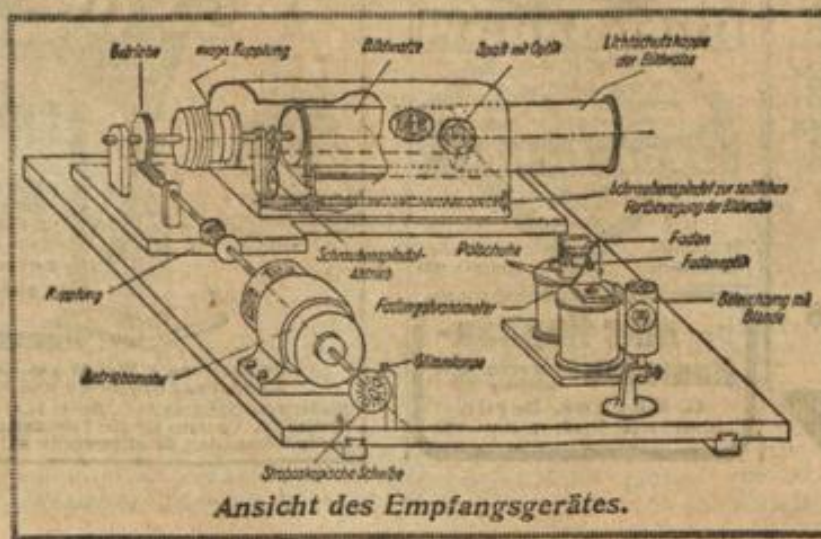
Die beigegebenen Abbildungen geben einen Einblick in den Aufbau des Senders und des Empfängers, die der Erfinder in Verbindung mit der Lorenz L. G. fertiggestellt hat. Auf beiden Seiten sehen wir die Bildwalze, die unter Vermittlung von Zahnrädern von einem Motor angetrieben wird. Der Gleichlauf, die „Synchronisierung“, wird durch einen besonderen Wechselstrom, die „Synchronfrequenz“, erreicht. Auf dem Senderbild erkennt man, wie vom Motor zwei Leitungen zum Verstärker gehen. Sie übertragen die Synchronfrequenz. Erzeugt werden diese Schwingungen durch einen Unterbrecher auf der Achse des Sendemotors. Auf der Empfängerseite werden diese Schwingungen wieder ausgeleitet und über einen Verstärker dem Empfangsmotor zugeführt. Die Kontrolle des Gleichlaufes aber wird durch eine Vorrichtung ermöglicht, die im Empfangsschema durch die rechts vom Motor gekennzeichnete Glühlampe symbolisch dargestellt ist. Auf der Motorachse des Empfangsmotors läuft nämlich eine durchsichtige runde Scheibe, auf der in ganz bestimmten Abständen durch den Mittelpunkt tausende schwarze Striche angebracht sind. Diese Scheibe ist in einem mit einem Fenster versehenen Gehäuse untergebracht. Durch das Fenster empfängt sie das Licht der Glühlampe. Gewinnt der Beobachter den Eindruck, daß das Bild der Scheibe feststehe, so laufen die Motoren des Senders und Empfängers vollkommen gleich. Die Bildwalze macht nun drei Umdrehungen in der Sekunde. Gleichzeitig wird sie durch eine Schraubenspindel bei jeder Umdrehung um ein Viertel Millimeter festwärts verschoben. Die größte Bildgröße eines zu übermittelnden Schwarzweißbildes kann 13 mal 18 Zentimeter betragen. Die Übertragungszeit beträgt 2½ Minuten. Die Originalbilder werden auf die Sendebildwalze gelegt und während der Umdrehung der Bildwalze



Bildempfänger.

Das Bild muß dann noch entwickelt werden, und der Übertragungsvorgang ist dann vollendet. Zum Schutz gegen Außenlicht sind die Bildwalzen mit einer Kappe überdeckt.

Das gesamte Polizeifunknetz soll mit diesen einfachen Geräten ausgerüstet werden. Es wird dann möglich sein innerhalb weniger Minuten z. B. einen Steckbrief an die Grenzen zu funken. Aber auch Nachrichten wird man schneller als bisher mit Maschinen-Telegraph oder gar Morsezeichen übermitteln. Auf 100 Quadratmillimeter Bildfläche, die in einer Minute übertragen werden, lassen sich etwa 800 Schreibmaschinenbuchstaben unterbringen. Sie können nun Bildtelegraphie, System Korn, im zehnten Telle der Zeit, die ein Morsetelegramm erfordert, weitergegeben werden. W. M.



Ansicht des Empfangsgerätes.

liefern, wie sie im Kino zu sehen sind. Erst ein solches Gerät wird sich in der Praxis als brauchbar und damit auch als wirtschaftlich erweisen.

Die Heizung der Radoröhren.

Überall in der Technik findet man, daß sich der Zwang und der Wille zur Zentralisation aller Kräfte immer mehr durchsetzt. In vergangenen Tagen geschah z. B. die Versorgung der Stadt- und Landbezirke mit elektrischer Energie aus kleineren Elektrizitätswerken und Überlandzentralen mit eigenem Maschinenpark. Jetzt sind diese Betriebe fast überall durch Großkraftwerke abgelöst worden. Diese Zentralisation birgt sowohl praktische wie wirtschaftliche Vorteile in sich. Aber nicht nur auf dem Gebiete der Kraft- und Lichtversorgung ist diese Kräftevereinigung von höchster Bedeutung, sondern auch in der elektrischen Haus- und Kleinwirtschaft kann sie umwälzend und verbilligend wirken. Eine einfache Klingelleitung aus einem Element zu speisen, ist gänzlich veraltet. Man bezieht den notwendigen Strom über einen Klingeltransformator aus der Lichtleitung. Was für derartige Einrichtungen zutrifft, gilt auch für das Rundfunkgerät, um sich auf gleichem Wege vom lästigen und auch teuren Akkumulatoren-Anodenbetrieb zu befreien. Während die Entnahme der Anodenspannung aus dem Lichtnetz bei Verwendung eines Regenschlußgerätes technisch keinerlei Schwierigkeiten bereitet, lag bis vor kurzem für die Entnahme der erforderlichen Heizspannungen und Ströme aus der gleichen Quelle keine befriedigende Lösung vor. Erst die Konstruktion der indirekt geheizten Wechselstromröhre, REN 1104, macht den Betrieb einer Rundfunkempfangsanlage von den Batterien völlig unabhängig. Nehmen wir wie beim Regenschlußgerät für Anodenspannungen wird bei dieser Röhre auch der Strom aus der Lichtleitung über einen geeigneten Transformator entnommen. Die Bedienung des Empfangsgerätes wird immer einfacher.

Sport mit Schiebung!

Intimes vom Sechstagerennen.

Dass beim soeben beendeten Sechstagerennen im Berliner Sportpalast nicht alles mit rechten Dingen zugeht, haben wir bereits im gestern erschienenen „Abend“ berichtet. Jetzt ist ein Berliner Mittagsblatt in der Lage, sehr detaillierte Angaben machen zu können.

Danach wäre der Leiter des Rennens Walter Rütt am letzten Tage dahinter gekommen, das zwischen den drei Spitzenpaaren und dem dahinter liegenden französischen Paare Abmachungen getroffen worden seien, die das Ende des Rennens schon im voraus zugunsten von Pief van Kempen und Kläsi festlegten. Die schriftlich getroffenen Abmachungen sind von Rütt bei einer Leibesvisitation gefunden worden; es war kein geringerer als der Obergerichtspräsident von Kempen-Rütt, Bielefeld, der sie in der Tasche hatte. Auch bei dem Pfleger von Kieger-Tich, einem Italiener namens Billard, wurden die gleichen Abmachungen gefunden, so daß also dokumentarisch feststand, daß der Sieg im 20. Berliner Sechstagerennen nicht durch Kampf entschieden werden konnte. Das Blatt schließt dann weiter, wie Walter Rütt sich auch den jungen Ehmer

— einen der Sieger des Rennens — ins Gebet genommen hat. Unter reichlichem Tränenerguß hätte Ehmer Verabredungen zugestanden. Der Erfolg des Rüttischen Vorgehens war jedenfalls der, daß die Kombination zerplatzte, und daß sich Ehmer-Kroschel ihren Sieg tatsächlich durch einen Kundengewinn erkämpfen mußten. Wie es dabei herging, haben wir gestern bereits geschildert. Es hat also demnach den Anschein, als wenn die vorher schriftlich festgelegten Abmachungen trotz des Eingreifens von Rütt im stillen weiterbestanden haben dergestalt, daß die anderer Fahrer Ehmer-Kroschel den Kundengewinn sehr leicht machten.

Es ist selbstverständlich, daß sich der Sportausschuß des Bundes Deutscher Radfahrer mit diesen lieblichen Schiebungen befaßt haben muß. Ihre Ursache liegt allerdings tiefer: Die Fabrikengemeinschaft, die die Fahrer auf eine bestimmte Fahrradmarke gegen Entgelt verpflichten, führen eben dazu, daß die Fahrer derselben Marke unter sich ausmachen, wer zu begünstigen ist. Solange dieses System nicht abgeschafft ist, solange sollte man Berufsradrennen nicht als Sport bezeichnen, sondern unter der Firmierung „Krißti!“ laufen lassen!

Der großen Sehnsucht vieler junger Sportler, voll im Sport aufgehen zu können und ihr Brot dabei zu finden, wird einfühlend nachgegangen, dabei nicht veräußert, Vor- und Nachteile der Disziplinen mit dem praktischen Blick des erfahrenen Sportlehrers zu prüfen und herauszustellen. Dr. Sippel beleuchtet die Aussichten und die Verdienstmöglichkeiten der Turn- und Sportlehrer, der Radrenn- und Traberbauer, der Rennjockeys, der Boger, Rotorad- und Automobilrennfahrer und bietet in seinem Buch gute Gelegenheiten, sich über die Berufsaussichten erschöpfend zu orientieren. Hohen. Von Dr. H. Hirn. 66 Seiten, 17 Tafeln, 2,60 M., Leinenband 3,40 M. Verlag Quelle und Meyer, Leipzig. — Nach einer interessanten Uebersicht über die geschichtliche Entwicklung des Hockeyspiels werden die Spielregeln, Training und Durchführung des Spieles behandelt. Auch der erfahrene Spieler wird noch Verhaltensregeln und Anregungen aus dem Buch schöpfen können, um so mehr, als der Verfasser als langjähriger Körperlehrer eines großen deutschen Hockeysverbandes aus einer großen praktischen Erfahrung schöpfen kann. Skizzen und Abbildungen machen dem Anfänger die einzelnen Vorgänge leicht verständlich und bewahren ihn vor der Einübung falscher Schläge.

Vorauslagen für Mariendorf. 1. Rehoferin — Virus; 2. Nator — Fahrt 3. Mills; 3. Rotula — Copri I; 4. Marie Luise — Quille B.; 5. Cuba — Olen B.; 6. Britton — Abendstern; 7. Herofrat — Rüd; 8. Harfenmädchen — Rosenfrau; 9. Disposition — Fahrt Tauf jr.

„Auch ein Sportblatt.“

Im „Abend“ vom 6. März beschäftigten wir uns mit dem Organ der Leichtathleten und Spieler im Berlin-Brandenburger Kreise des Arbeiter-Turn- und Sportbundes „Spiel und Sport“. Wir konnten dabei feststellen, daß in dieser Zeitung in bezug auf die Angaben über die Verteilung staatlicher und städtischer Mittel an die Sportverbände ganz ungeheuerlich geschwätzt wird. Jetzt meldet sich das Blatt wieder. Mit keiner Zeile wird versucht, unsere Richtigstellungen irgendwie zu widerlegen, wohl aber drückt die von uns gekennzeichnete sehr jugendliche Redaktion des Blattes eine niedliche Liebe von Forderungen ab, die die Sozialdemokratische Partei im Berliner Rathaus vertreten soll. Angeblich seien es „die Forderungen“ der Arbeiterportier!

Abgesehen davon, daß diese uns seit längerem aus kommunistischen Zeitungen bekannten „Forderungen“ in einer von der kommunistischen Stadtordnungsfraktion einberufenen kommunistischen Sporterversammlung aufgestellt wurden und deshalb als Forderungen der kommunistischen Partei anzusehen sind, auf die niemand verpflichtet werden kann, haben wir bereits im „Abend“ vom 21. Februar die Behauptungen des kommunistischen Stadtrats Gabel richtiggestellt, daß aus den hiesigen Vereinen zufließen, während der Arbeiterport nur 20 000 Mark erhält. Die aus rein agitatorischen Gründen aufgestellten Behauptungen des Herrn Gabel machen nunmehr die Kunde durch alle kommunistisch redigierten Sportblätter im Arbeiterport. Dabei kommt es den einzelnen Blättern auf eine Lüge mehr oder weniger nicht an, die Hauptsache ist, daß die Sozialdemokraten ihr Teil dabei abbekommen.

Sollten die Redakteure dieser Sportblätter wirklich so begriffstauglich sein, daß sie nicht die Wahrheit von der Lüge unterscheiden können oder sollte bei ihnen das parteipolitische Agitationsmoment vorherrschend sein?

Ueber die Kreismeisterschaften des vierten Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes im Regen und Niesel zwischen Ulrich 02—Nord-Ost 06 und Berolina-Neufeld—Alt-Weidens, die gestern abend in den Pharus-Sälen abgewickelt wurden, können wir nicht berichten, da unserm Berichterstatter ein Plach angewiesen wurde, von dem eine genaue Beobachtung der Kämpfe unmöglich war.

Im übrigen hatte sich auf der Empore eine Kapelle der Rosen-Frontkämpfer breitgemacht, deren ominöse Schalmeyenmusik in den Pausen zur Unterhaltung der zahlreich erschienenen Sportgemeinde beizutragen versuchte.

Großkampf des SC. Ulrich. Heute, Sonnabend, 20 Uhr, veranstaltet der Sportklub Ulrich einen größeren Kampfabend im Ringen und Ju-Jitsu. Im Ringen stehen sich der mehrmalige Kreismeister Sportvereinigung Nordwest und Sportklub Ulrich gegenüber. Im Städte-Ju-Jitsu-Ringkampf treffen sich Saxon-Brandenburg und Ulrich. Die Kämpfe finden in Rühlfes Festhallen in Treptow, Am Treptower Park 25, statt.

Vereinskalender.

Arbeiter-Radsportklub „Selbsthilfe“. 1. Bezirk: Sonntagstour am 15. März, 10 Uhr, Jugendgruppen am Sonntag, 17. März, 10 Uhr, beteiligen sich alle Jugendgruppen an der Märzradtour im Jugendheim, Reichenstraße 24. — 2. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 3. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 4. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 5. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 6. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 7. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 8. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 9. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 10. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 11. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 12. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 13. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 14. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 15. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 16. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 17. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 18. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 19. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24. — 20. Wkt.: 7 Uhr Radtour (Keller). Start 13 Uhr, Reichenstraße 24.

„Deutscher Wassersportverband“

Unter schwarzrotdolender Flagge!

Die republikanischen Wassersportler haben dieser Tage die Gründung eines Wassersport-Verbandes beschlossen, der den Namen „Deutscher Wassersport-Verband“ führt, dem sich alle die Reichsfarben führenden Wassersportvereine angeschlossen haben. Der bestehende Zustand in den Sportvereinen und -verbänden wurde für die sporttreibenden Republikaner unerträglich, da die meisten Vereine ihren Mitgliedern verbieten, neben dem Vereinswimpel die Reichsfarben zu führen. Angeblich will man „unpolitisch“ sein. In den Hauptversammlungen der Vereine hat die Flaggenfrage zu lebhaften Auseinandersetzungen geführt, bei denen die vorgeblich Neutralen, die nur die Farben der Republik nicht sehen können, meist Sieger geblieben sind. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Wassersportabteilung des Reichsbanners ihre Mitgliedschaft fast verdoppelt hat.

Eine Anzahl Vereine, die nur überzeugte Republikaner zu ihren Mitgliedern zu zählen, wollen sich dem Diktat der Verbände nicht mehr fügen, und haben — wie die Autobesitzer — eine reinliche Scheidung zwischen sich und den sogenannten Neutralen vorgenommen. Die Gründung des „Deutschen Wassersportverbandes“, dem Kuderer, Sogel, Kanu und Motorbootvereinigungen angehören, war somit eine Notwendigkeit. Alle Vereine im „Deutschen Wassersportverband“ müssen die republikanische Staatsform anerkennen und neben ihrer Vereinsflagge den schwarzrotdolenden Verbandswimpel führen. Man wird daher im kommenden Sommer mehr als bisher auf den märkischen Gewässern die Farben der Republik sehen. Der Sitz des Verbandes ist Berlin. Vorläufige Geschäftsstelle bei Erich Christoph, Berlin W. 62, Burggrafstr. 2.

Eine internationale Rennwoche in Berlin.

Der Berliner Rennverein und der Union-Klub beabsichtigen, in der Zeit vom 8. bis 15. Juli d. J. eine internationale Rennwoche in Berlin abzuhalten. Es sind vier Renntage vorgesehen, und zwar Sonntag, den 8. Juli, Mittwoch, den 11. Freitag, den 13. und Sonnabend, den 15. Juli. Die Galopprennen, die an diesen Tagen gelaufen werden, vereinigen das beste in- und ausländische Material auf den Berliner Rennbahnen. Die technischen Kommissionen der gesamten Vereine haben zur Unterstützung ihres Vorhabens, von dem sie sich neben der rennsportlichen Förderung der Vollblutzüchtung eine starke Belebung des Berliner Fremdenverkehrs versprechen, an den Magistrat der Stadt Berlin den Antrag gestellt, durch Ueberweisung von 15 000 Mark die internationale Rennwoche zu subventionieren.

Osterfahrt des DAC. nach Wien.

Dreiländertour vom 5. — 11. April.

Die vom neu gegründeten „Deutschen Auto-Club“ im Rahmen seines Sport- und Tourenprogramms vorgesehene Osterfahrt nach Wien findet bereits heute außerordentlich starkes Interesse. Etwa 30 Anmeldungen liegen bereits vor, und es ist zu erwarten, daß sich die Zahl der Teilnehmer noch wesentlich vergrößert, so daß die Fahrt sehr eindrucksvoll verlaufen wird. Der Rennungs-schluss ist auf den 26. März, mittags 12 Uhr, festgesetzt; bis zu diesem Termin können sich Mitglieder oder durch Mitglieder eingeführte Gäste zur Fahrt anmelden. Die Fahrt beginnt in Berlin und endet auf der Rückfahrt in Dresden. Die einzelnen Tagesetappen sind folgende: 5. April Berlin—Bayerreuth, 209 Kilometer; 6. April Bayerreuth—Salzburg, 280 Kilometer; 7. April Salzburg—Wien,

307 Kilometer; 8. und 9. April Ruhetage; 10. April Wien—Prag, 240 Kilometer; 11. April Prag—Dresden, 160 Kilometer. In Salzburg und Wien sind offizielle Empfänge vorgesehen. In Leipzig wird ein Aufenthalt von einer Stunde zur Begrüßung der dortigen Ortsgruppe gemacht. Es ist Vorsorge getroffen, daß den Teilnehmern alle erforderlichen Erleichterungen während der Fahrt und äußerste Ermäßigungen bezüglich der Unterkunft und Verpflegung gewährt werden. Die Anmeldungen sind unter Angabe der mitfahrenden Personen zu richten an das Sekretariat des Klubs: Kronprinzenufer 19. Die Teilnehmer der Fahrt erhalten eine von Künstlerhand angefertigte Erinnerungsplakette.

Preussischer Sportfonds 1928.

Von 700 000 Mark auf 1 Million Mark erhöht.

Der Preussische Landtag hat den im vorigen Jahr mit 700 000 M. angelegten Haushaltsposten für Leibesübungen um 300 000 M. auf eine Million erhöht. Die deutschen Turn- und Sportverbände hatten bekanntlich eine Erhöhung auf drei Millionen Mark beantragt. Dieser Antrag wurde zunächst auch vom Landtag angenommen, der sogenannte „Rüpfungs-ausschuß“ hat jedoch die Summe auf eine Million zurückgeführt, und hierzu hat dann der Hauptausschuß des Landtags seine Zustimmung erteilt. Der Hauptausschuß hat ferner folgenden Beschlusnahmtrag zum Volkswohlfahrts-etat 1928 angenommen: „Das Staatsministerium wird ersucht, Wandelvorgänge für Leibesübungen auf dem flachen Lande unter Heranziehung der Sportverbände einzurichten.“

Breitensträter zwingt Shaw zur Aufgabe.

Breitensträter hat in seiner Heimatstadt Magdeburg einen eindrucksvollen Erfolg davongetragen; es gelang ihm, die englische Hoffnung Bill Shaw in der fünften Runde zur Aufgabe zu zwingen. Breitensträter begann sehr nervös, in der zweiten Runde bogte er aber schon ruhiger. Shaw mußte im weiteren Verlauf des Kampfes viel einstecken. In der fünften Runde gab er dann den für ihn aussichtslosen Kampf auf.

Zwei Millionen Motorräder im Weltverkehr.

Die Automobilsektion des Handelsministeriums der Vereinigten Staaten von Nordamerika gibt eine sorgfältig ausgearbeitete Statistik heraus, nach der sich die Zahl aller Motorfahrzeuge in der Welt bei Ablauf des Jahres 1927 auf rund 27 650 300 stellte. In dieser Zahl sind rund 1726 300 Motorräder einbezogen. In Kraftfahrzeugen verkehren in Groß-Britannien 630 000, Deutschland 267 000, Frankreich 155 000, Vereinigte Staaten 135 000, Italien 65 000, Niederlande 43 500, Neuseeland 32 000, Belgien 30 000, Schweden 28 000, Südafrikanische Union 27 500, Desterreich 21 300, Schweiz 21 000, Dänemark 20 000, Tschechoslowakei 18 000, Japan 16 100, Spanien 9000, Kanada 8000, Freistaat Irland 8000, Rußland 7700, Britisch-Ost- und Westafrika 7000, Finnland 4500, Ägypten 3500, Polen 3300, Argentinien 3000, Ungarn 3000, Jugoslawien 2700, Portugal 1500.

Neue Bücher.

Berufsführer für Turnen, Sport, Gymnastik, Tanz. Von Dr. H. Sippel, Dozent für Psychologie und Pädagogik an der deutschen Hochschule für Leibesübungen; Preis 3,80 M. C. Dünhaupt Verlag, Dessau 1928. — Ein wertvolles Buch für alle diejenigen, die Reizung und Können zum Berufssportler treibt. Dabei soll das Wort Berufssportler im weitesten Sinne gemeint sein; es beschreibt den Ausbildungs-, Trainings- und Entwicklungsgang des oder der Gymnastiklehrerinnen, ebenso wie den der Kunsttänzerin.

Erhalte Dich gesund durch Steinmetz-Brot

Dieses Brot schützt Deinen Körper vor Verdauungsstörungen und befreit Dich von Magen-, Darm- und Zuckerkrankheit, weil durch das einzigartige „Steinmetz-Verfahren“ auf natürlichem Wege die nährlose Holzfasern durch Waschen und Enthüllen entfernt wird. — Dann erst wird das wertvolle Korn restlos vermahlen. — Darum der würzige Geschmack und das feine Aroma, das dieses Brot vor allen anderen auszeichnet.

Auch in Päckchen (Schelben) erhältlich in allen 4760 Verkaufsstellen

Wilmers Brodfabriken, Berlin N 65 Maxstraße 2-5.

Kartotheken

Kartelkarten aus Holz, Karton Gr. I 1/2 M. 4,25, Gr. II 1/2 M. 4,50 Gr. III 1/2 M. 4,75, Gr. VI 1/2 M. 17,50

Bürobedarf

Briefordner Bucheck 4000 1/2 M. 1,50 Kalkulator Groß 1/2 M. 4,50 Schreibgerät 1/2 M. 9,50

Gebr. Scherk

Opernplatz Nr. 108 in L. S. 203 12-544

Telegraphische Sammel-Nr. 18000111 1081

Der gute Kapillän-Kaufabak

C. Röcker, Berlin Lichtenberger Straße 72. Konst. 1963



Malton-Weine aus Malz

die beste Stärkung für Kranke, Schwache, Erholungsbedürftige und auch Gesunde

Bestehen Sie: 1 Flasche Malton Tokayer-Typ hat sovial Nährstoffe wie 3 Flaschen Tarragona- und Sinalche Weine.

Seit 1895 Ärztlich empfohlen.

Deutsche Malton-Gen. m. B. H. Wandersbeck-Hamburg

Zu beziehen à M. 2,25 pro Literl. durch die Apotheken, Drogerien und Feinkostgeschäfte.

Niederlage: Ostwerke A.-G., Berlin N. 4, Chausseest. 62. Telefon: Norden 714. Vertreter für den Feinkosthandel: M. Schiewinsky, Berlin-Wilmersdorf, Babelsberger Str. 46. Telefon: Plätsburg 9942 3.

10 000 in 4 Monaten verbriet.

Soeben erschien die 2. Auflage

ADOLPH HOFFMANN

AMORETTEN

Giftpflanzen aus dem Irrgarten der Liebe — 104 Seiten stark —

V. Pädagogen, Aerzten, Juristen und Presse glänzend beurteilt

Spätherbsbildien

Gereim e und unger. Lebensbilder

Mit Porträt u. Faksimile des Verfassers sowie 6 Vollbilder u. Sichelvignette auf Kunstdruckpapier von WILLI STEINERT

Jedes Buch 2 M. Porto u. Verpackt gebd. 0,25 M.

Kartieren 1,00

Zu beziehen durch Sämtliche Vorwärts-Ausgabenstellen und deren Botenfrauen sowie direkt vom Verfasser Adolph Hoffmann, Berlin O 17, Köpenickerstr. 4, II.